

Liturgie und Predigt (über Eph 4, 22-32) zum Gottesdienst am 17. Oktober 2004 in der Peterskirche Heidelberg (Prof. Dr. Gerd Theißen)

- P: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
G: Amen
P: Ich begrüße alle zu diesem Gottesdienst. Ich halte den Gottesdienst in Vertretung von Prof. Bizer, der erkrankt ist. Er hat die Lieder ausgewählt und hätte gerne diesen Gottesdienst gestaltet. Denn es ist ein besonderer Gottesdienst Wegen der Innenrenovierung der Peterskirche werden wir ein Jahr lang nicht in dieser Kirche zusammenkommen, sondern in der Alten Aula. Es ist das letzte Mal, dass wir das Abendmahl (in Fortsetzung dieses Gottesdienstes) an dem steinernen Altar feiern, der in den 60er Jahren eingebaut wurde. Er soll uns noch einmal den ganzen Gottesdienst bis zum Schluss dienen. Nach Abendmahl und Schlussegen werden wir ihn abräumen, alles, was auf ihm steht, auch Kreuz und Bibel. Die Gegenwart Gottes ist nicht an solche Gegenstände gebunden. Aber Gegenstände können an Gottes Gegenwart erinnern. Sie können zum sichtbaren Wort und zur bildlichen Sprache werden. Alle sagen aber nichts anderes als das, was ich euch jetzt zur Begrüßung sage und wünsche: Der Herr sei mit euch.
G. Und mit deinem Geist
P: Wir beten im Wechsel Ps 32

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind,
dem die Sünde bedeckt ist!

Wohl dem Menschen, dem der Herr die Schuld nicht zurechnet,
in dessen Geist kein Trug ist!

Denn als ich es wollte verschweigen,
verschmachteteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen.

Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir,
dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.

Darum bekannte ich dir meine Sünde,
und meine Schuld verhehlte ich nicht.

Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen.
Da verast du mir die Schuld meiner Sünde.

Deshalb werden alle Heiligen zu dir beten
Zur Zeit der Angst.

Darum, wenn große Wasserfluten kommen,
werden sie nicht an sie gelangen.

Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten,
dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann.

Freut euch des Herrn und seid fröhlich,
ihr Gerechten ,
und jauchzet, alle ihr Frommen.

Amen

G: Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...

P: Lasset uns beten:
Unbegreiflicher Gott,
wir können uns das Leben nicht selbst geben.
Aber wir können es vernichten.
Wir brauchen lange, um eine Beziehung aufzubauen,
aber wir können sie mit einem Wort zerstören
Wir sind mächtiger im Destruktiven als in dem, was aufbaut.
Das verführt uns dazu, Furcht und Druck
in der Hoffnung auf schnelle Wirkungen einzusetzen,
weil wir den geduldigen Weg des Aushandelns und Ausgleichens scheuen.
Wir leben in gefährlichen Wunschphantasien.
Herr, mache uns frei davon.

Wir scheuen vor Konflikten,
wir lassen sie schleifen, bis sie explosiv werden,
anstatt sie im Anfangsstadium aufzufangen und zu begrenzen.
Unsere Wunschträumen von einem harmonischen Leben
lassen uns Gefahren übersehen
und sind oft gefährlicher als die Gefahren,
vor denen wir mit solchen Wunschträumen ausweichen.
Herr, mache uns frei davon.
Erneuere uns und diese Welt durch deinen Heiligen Geist
Erneuere unsern Sinn,
das Notwendige zu erkennen,
und unsern Mut, es zu tun.

P:	Kyrie eleison	G: Herr erbarme dich
P:	Christe eleison	G: Christe, erbarme dich
P :	Kyrie eleison	G: Herr erbarm dich über uns

P: So spricht der Herr, der dich geschaffen hat:
Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmer.

P: Ehre sei Gott in der Höhe
G: Und auf Erden Fried ...
Allein Gott in der Höh (179)

P: Lasset uns beten:
Gott unser Schöpfer und Licht,
Zünde an in uns das Feuer der Liebe,
Und lass dein Wort in uns bewirken,
dass wir das Feuer der Liebe nicht in das Feuer des Hasses verwandeln
Lehre uns durch dein Wort,
das Feuer des Hasses in Liebe zu verwandeln
und mache uns so zu einem neuen Menschen,
der nach deinem Ebenbild geschaffen ist,
der als Liebe existiert
als Vater, Sohn und Heiliger Geist
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Credo:

Glaubensbekenntnis des Schweizer Dichters und Pastors Kurt Marti (Nr 7)

Ich glaube an Gott,
der Liebe ist
den Schöpfer
des Himmels und der Erde.

Ich glaube an Jesus,
sein menschengewordenes Wort,
den Messias der bedrängten
und Unterdrückten,
der das Reich Gottes
verkündet hat
und gekreuzigt wurde
deswegen ausgeliefert wie wir
der Vernichtung des Todes.
Aber am dritten Tage auferstanden
Um weiterzuwirken
Für unsere Befreiung
Bis dass Gott alles in allem sein wird.

Ich glaube an den Heiligen Geist
Der uns zu Mitstreitern
Des Auferstandenen macht
Zu Brüdern und Schwestern derer
Die für Gerechtigkeit kämpfen und leiden
Ich glaube an die Gemeinschaft
Der weltweiten Kirche,
an die Vergebung der Sünden
an den Frieden auf Erden für den zu arbeiten Sinn hat
Und an eine Erfüllung des Lebens
Über unser Leben hinaus.

Der Predigttext steht im Epheserbrief 4,22-32:
(ökumenische Übersetzung)

Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Legt deshalb die Lüge ab, und redet untereinander die Wahrheit; denn wir sind als Glieder miteinander verbunden. Lasst euch durch den Zorn nicht zur Sünde hinreißen! Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen. Gebt dem Teufel keinen Raum! Der Dieb soll nicht mehr stehlen, sondern arbeiten und sich mit seinen Händen etwas verdienen, damit er den Notleidenden davon geben kann. Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt, und dem, der es hört, Nutzen bringt. Beleidigt nicht den Heiligen Geist Gottes, dessen Siegel ihr tragt für den Tag der Erlösung. Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat.

Liebe Gemeinde,

Bei manchen Texten der Bibel brauche ich lange, bis mir ein Licht aufgeht. Hier aber war es anders: Als ich vorgestern die Vertretung für diesen Gottesdienst übernahm, las ich den Text – und er sprach so gut in meine Situation, dass ich darin fast ein Zeichen sah: Das ist ein Text für mich! Solche Evidenzerlebnisse können eine Hilfe beim Predigen sein, aber auch ein Hindernis. Denn meine Aufgabe ist es, den Text nicht nur für mich, sondern für alle auszulegen.

Vielleicht ist das nicht schwer. Mich bewegten in den vergangenen Monaten und in den letzten Tagen eine Reihe von Kleinkriegen im Alltag, die ich als Zuschauer mitbekam. Solche Kleinkriege kennt jeder. Wenn man in ihnen steckt, ist es ein schwacher Trost, dass die großen Kriege schlimmer wären. Dieselbe menschliche Unzulänglichkeit stiftet hier wie dort Unheil. Auch im Alltag wird aufgerüstet, desinformiert, spioniert, sabotiert. Wenn sich diese kleinen Bosheiten organisiert aber auf ein Ziel richteten, hätten wir den großen Krieg. Ich tröste mich mit dem Gedanken: Es ist tausendmal besser, menschliche Bosheit verpufft in kleinen Puffen als im generalstabsmäßig geplanten Terror. In Alltagskriegen leuchten die Worte des Epheserbriefs hell wie Leuchtfeuer: „Redet untereinander die Wahrheit!“ „Lasst euch durch den Zorn nicht zur Sünde hinreißen!“ „Über eure Lippen komme kein böses Wort.“ Es sind Worte, die man gerne manchem als Selbstinstruktion nahe legen möchte!

Aber sind das nicht allzu große Worte? Wer kann in zerrütteten Beziehungen so hohe Ziele vertreten wie in unserem Text: „Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte!“ Sollten wir nicht bescheidener sagen: Lasst Bitterkeit, Wut und Zorn in euch zu, aber lasst sie nicht Herr über euer Handeln werden! Versucht nicht, den neuen Menschen zu realisieren! Handelt wenigstens nicht als kleine Teufel! Überhöhte Ideale von Gerechtigkeit und Heiligkeit vergrößern die Probleme. Denn wenn jemand in Konflikten sagt: „Über eure Lippen komme kein böses Wort!“ – dann denkt er natürlich an die anderen: *Sie* sollen nicht lügen, *sie* sollen nicht böse reden! Bibelworte werden zur Moralkeule!

Aber ist der Text wirklich eine Moralkeule? Er beginnt mit der Sehnsucht, ein neuer Mensch zu werden: Legt ab den alten Menschen! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist! Dieses Motiv wird am Ende neu im Motiv der Nachahmung Gottes aufgenommen. Dort heißt es: „Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat!“ Nicht in unserer Vollkommenheit besteht die Nachahmung Gottes, sondern darin, dass wir Unvollkommenheit bei uns und anderen eingestehen und vergeben. Vergebt, weil Gott euch vergeben hat. Darin sollen wir Gottes Ebenbild sein.

Bemerkenswert ist ferner, dass die Mahnungen nicht nur sagen, was man *nicht* tun soll. Sie zeigen eine Verhaltensalternative. Das beginnt mit der Überschrift:

Man soll nicht nur den alten Menschen ablegen,
man soll positiv den neuen Menschen anziehen.

Negativ wird verlangt, nicht zu zürnen,
positiv, die Sonne über dem Zorn nicht untergehen zu lassen.

Negativ wird gemahnt, kein böses Wort zu sagen,
positiv, ein gutes Wort zu sagen, das den anderen stärkt!

Negativ wird geboten, nicht zu stehlen.
positiv, so zu arbeiten, dass man vom Ertrag Notleidenden geben kann.

Die Mahnungen mit solch einer positiven Wendung haben drei Schwerpunkte: Aggressivität, Wahrheit und Besitz – es fehlen sexuelle Verfehlungen. Für das Zusammenleben in der

Gemeinde waren (wie besonders in späteren neutestamentlichen Schriften deutlich wird) nicht sie, sondern die kleinen Alltagskriege das große Problem: Die Stinkbombenwerfer und Intriganten. Die hohe Kunst der Gemeindezerrüttung stand schon damals in Blüte.

*

Der erste Schwerpunkt der Mahnungen ist unsere Aggressivität. Es heißt nicht wie in der Bergpredigt: „Wer seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig!“ – was man so missverstehen könnte, als sollten Menschen überhaupt nicht zornig sein. Das ist unmöglich. Der Epheserbrief sagt dagegen: „Zürnt ihr, so sündigt nicht!“ Oder wie eine andere Übersetzung sagt: „Lasst euch nicht durch den Zorn zur Sünde hinreißen!“ Hier wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass wir zornig und wütend sind. Das lässt sich nicht vermeiden. Eine andere Sache aber ist, wie weit wir unserem Zorn Einfluss auf unser Verhalten einräumen! Dazu gibt der Epheserbrief den Rat: „Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen!“ Ich würde etwas realistischer sagen: Lasst sie wenigstens einmal über eurem Zorn untergehen! Überschlaft das Ganze noch einmal – und dann erst entscheidet, was ihr tut. Aber im Grundsatz hat der Epheserbrief recht: Lasst den Zorn nicht endlos in euch schmoren! Versucht ihn zu beenden. Er vergiftet emotional euer Leben. Seid nicht nachtragend! Denn wer nachträgt, trägt selbst am meisten. Er schleppt eine Last mit sich, die ihn mehr belastet als den anderen, dem er grollt.

Selbst wenn wir immer wieder dahinter zurückbleiben, müssen wir an dem Ziel festhalten, unsere Aggressivität zu bewältigen – um des Zusammenlebens willens. Wir stoßen hier auf einen Imperativ, den wir uns nicht selber stellen: Hier durchbricht Gottes Stimme unsere Verstrickung in Konfliktgeschichten und Kleinkriege.

*

Der zweite Schwerpunkt ist die Verpflichtung zur Wahrheit. Auch sie hat mich stark angesprochen. Denn ich denke gerade darüber nach, warum es im Neuen Testament so viele Briefe unter falschem Namen gibt. Von 21 Briefen sind nach meiner Einschätzung elf gefälscht. Der Epheserbrief will, dass wir ihn für einen Brief des Paulus halten, obwohl er nicht von Paulus stammt. Ausgerechnet dieser Verfasser, der uns in diesem Punkt die Unwahrheit sagt, mahnt: „Legt die Lüge ab, und redet untereinander die Wahrheit!“ Empirische Untersuchungen wollen herausgefunden haben, dass ein durchschnittlicher Deutscher ca. 20 mal am Tag lügt. Ich kann das zwar nicht glauben. So viele Lüge traue ich den meisten Menschen (auch mir selbst) nicht zu. Aber wenn man „Lüge“ sehr weit definiert – dann kommt man schnell auf viele Lügen:

Gehört auch die Höflichkeit dazu? Hat Wilhelm Busch nicht recht, wenn er sagt:

Da lob ich mir die Höflichkeit,
das zierliche Betrügen.
Ich weiß Bescheid, du weißt Bescheid.
Und allen macht's Vergnügen?

Gehören auch Erinnerungsschwächen dazu? Friedrich Nietzsches hat sie scharfsinnig auf den Punkt gebracht: Meine Erinnerung sagt: So ist es gewesen. Mein Stolz sagt: So kann es nicht gewesen sein! Im Streit zwischen Erinnerung und Stolz gibt die Erinnerung nach!

Gehören auch Schutzbehauptungen dazu, mit denen wir andere und uns selbst schonen – manchmal, um aus kleinen Problemen keine großen Dramen werden zu lassen? Es gibt in ganz bestimmten Situationen Notlügen, die man sogar als Verpflichtung erleben kann.

Oder gehört auch jene rheinische Wahrheitstheorie dazu, die Konrad Adenauer voraussetzt, wenn er sagte, als er eine Aussage zurechtrücken musste: „Also erstens hab ich dat nich

jesagt. Und zweitens: Wenn ich das jesagt haben sollte, dann hab ich das nicht so gemeint. Und drittens: Wenn ich das aber so gemeint haben sollte, ja, dann hab ich mich geirrt.“

Man darf ruhig fragen: Gehört auch die Abfassung eines Briefes unter falschem Namen dazu? Oder ist das nur ein Flunkern im gegenseitigen augenzwinkernden Einverständnis? Paulus hatte viele Mitarbeiter. Er sandte sie als seine Boten in die Gemeinden. Sie sprachen an seiner Stelle. Wenn sie schon zu Lebzeiten seine Stimme waren, warum sollten sie es nicht auch nach seinem Tod sein? Sie schrieben zu Ehren des Paulus Briefe. Der Epheserbrief ist in seinem Geist abgefasst. Ist also der falsche Name nur eine Art Widmung? Dennoch bleibt ein Rest. Bei der neutestamentlichen Pseudepigraphie hat der Heilige Geist ein wenig geschummelt. Wir machen das heute nicht mit. Denn auch wir haben etwas von diesem Geist. Und er verpflichtet uns zur Wahrheit – trotz unserer Unfähigkeit zu ihr. Das Wahrheitsgebot ist für mich ein Imperativ, den wir uns nicht selbst stellen. Sobald wir etwas als unwahr erkannt haben, müssen wir die Wahrheit der Unwahrheit vorziehen. Auch hier durchbricht Gottes Stimme alle Höflichkeiten, Schutzbehauptungen und Erinnerungsschwächen. Und sie verpflichtet auch zur Kritik unserer religiösen Traditionen.

*

Die Mahnungen des Epheserbriefs haben als dritten Schwerpunkt den Umgang mit Besitz. Man soll nicht stehlen, sondern abgeben von dem, was man erwirtschaftet hat. Wir sind ja oft nur so lange kooperativ, wie es nicht's kostet. Dazu sagt der Epheserbrief: Es reicht nicht aus, den Übergriff auf fremden Besitz zu unterlassen. Nicht nur Besitz, sondern auch Arbeitskraft ist eine soziale Verpflichtung. Was daraus heute im Streit um Gerechtigkeit und Solidarität in unserer Gesellschaft folgt, ist umstritten und dürfte auch unter uns umstritten sein. Manchmal kommt es auf die genaue Formulierung an:

Wenn mir heute jemand sagt: Alle großen Parteien wollen die Verarmung der unproduktiven Teile unserer Bevölkerung in Kauf nehmen, um den Staat manövrierfähig und die Wirtschaft konkurrenzfähig zu machen (wagen es aber nicht, das offen in ihre Programme zu schreiben) – dann sage ich spontan: Ich bin dezidiert gegen die Verarmung derer, die nichts leisten können. Sagt mir aber jemand: Wir wollen alles tun, dass Menschen, die bisher unproduktiv waren, wieder für sich selbst sorgen können. Damit stärken wir ihre Selbstachtung und Verantwortung. Dazu müssen wir sie fordern und fördern – dann sage ich spontan: Wunderbar, wenn uns das gelänge!

Ich will jetzt nicht zu dieser öffentlichen Diskussion Stellung nehmen. Aber in ihr sollte die Maxime des Epheserbriefs gelten: Besitz und Erwerbskraft sind eine soziale Verpflichtung. Es reicht nicht aus, wenn wir Besitz vor Übergriffen anderer schützen – wir haben Besitz, um für andere etwas zu tun. Und auch an dieser Stelle setzt sich immer wieder eine souveräne Stimme gegen unsere Egoisten durch. Was wir haben, haben wir empfangen – wir haben empfangen, um unsere materiellen wie immateriellen Gaben an andere weiterzugeben.

*

Der Epheserbrief spricht in die Kleinkriege urchristlicher Gemeinden hinein. Die gab es damals wie heute. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir in den letzten Semestern in unserer Gemeinde von Kleinkriegen verschont blieben. Wir feiern heute zum letzten Mal vor der Innenrenovierung der Peterskirche den Gottesdienst in den Räumen, wie sie vor etwa 40 Jahren hergerichtet wurden. Ich hebe zwei Änderungen hervor, zu denen wir ohne Kleinkrieg gelangt sind.

Die erste Änderung betrifft die vielen Grabmäler. Am Anfang gehörte ich auch zu denen, die sie am liebsten wieder entfernt hätten. Uns ist aufgegangen, dass wir sie nicht entfernen können. Deshalb haben wir uns gesagt: Was man nicht ändern kann, muss man versuchen zu lieben. Im rechten Seitenraum befinden sich die Grabmäler vieler Universitätsangehöriger.

Wir nennen sie deshalb die Universitätskapelle. Unser berühmtestes Grabmal ist das der Olympia Fulvia Morata, einer gelehrten Frau und Dichterin aus dem 16. Jh., die wegen ihres protestantischen Glaubens aus Italien emigrieren musste. Es soll in diese Universitätskapelle verlegt werden. Dazu kommen zwei Studierende: das Grabmal des ewigen Studenten, das draußen von Verwitterung bedroht ist. Dieser ewige Student hatte ein Stipendium, das so lange galt, wie er studierte. Deshalb hörte er nie auf. Er soll unter Richard Rothe seinen Platz finden. Dann werden ein Professor und ein ewiger Student (im Grunde zwei Langzeitstudenten etwas verschiedener Art) friedlich vereint. Ferner soll das Grabmal eines 17jährig verstorbenen polnischen Studierenden in die Universitätskapelle. Wir können so symbolisch etwas von der Universalität der Universität deutlich machen. Sie umfasst Männer und Frauen, Deutsche und Ausländer, Professoren und Studierende. Später wollen wir vielleicht noch ein Erinnerungsbuch schaffen – mit einer Seite für jeden Dozenten, der 1933 unsere Universität verlassen musste.

Für unsere Gottesdienste ist eine andere Änderung wichtiger. Zum letzten Mal versammeln wir uns heute um den alten Steinaltar zum Abendmahl. Manche werden ihn vermissen. Fünf Jahre lang haben wir über diesen Altar diskutiert. Diskussionen über Altäre und Kreuze können sich zu Kleinkriegen ausweiten und Gremien zur Verzweiflung bringen. Unsere Gemeinde wurde einmal Anfang der 80er Jahre von einem Streit um den Standort der Orgel gelähmt. Die Diskussion über den Standort des Altars verlief dagegen erfreulich. Wir haben einmütig entschieden. Aber auch diese Entscheidung verlangt manchen Toleranz ab. Ich möchte heute (ich denke im Namen des ganzen Kapitels) besonders denen danken, für die dieser wuchtige Steinaltar ein Symbol des Festen und Beständigen ist und die sich heute von ihm mit Trauer trennen. Heute wollen wir im Gottesdienst nach dem Schlusssegen die Altargeräte abräumen. Sie werden uns in die Alte Aula begleiten, wo wir im kommenden Jahr den Gottesdienst feiern. Wir werden uns in einem Jahr in dieser Kirche um einen neuen Altar versammeln, der uns allen etwas näher steht, der mit dem ganzen Chor etwas tiefer platziert ist – so dass sich auch Rollstuhlfahrer mit Hilfe einer beweglichen Rampe um ihn versammeln können. Er soll eine Mitte der Gemeinschaft für alle sein.

Wir hoffen, dass sich um den Altar immer wieder eine Gemeinde bilden wird, die sich zu drei Verpflichtungen bekennt: zur Verpflichtung, menschliche Aggressivität zu bewältigen, zur Verpflichtung, mit Worten der Wahrheit zu dienen, und zur Verpflichtung, den eigenen Besitz für andere einzusetzen. Das Entscheidende in der erneuerten Kirche aber wird dasselbe sein wie in der alten Kirche. Es ist das Wort – in vielfältiger Gestalt: in Gebet und Lied, Lesung und Predigt, Bekenntnis und Sakrament und in der Sprache der Musik. Sie weist im Gottesdienst auf etwas, was jenseits aller Worte liegt: auf den Frieden Gottes.

Dieser Friede Gottes, welche höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Amen

Gebet nach Austeilung

Danket dem Herrn,
denn er ist freundlich
und seine Güte währet ewiglich.
Viele Jahre sind wir an diesem Altar
Als Tisch des Herrn
Zusammen gekommen.
Für manche war er das Zentrum des Gottesdienstes,
für manche ein Zeichen der Gegenwart Gottes,
für andere ein Symbol der Gemeinschaft.
Wir bitten für alle in dieser Gemeinde,
dass alle mit den Augen des Herzens
deine Gegenwart in allen Dingen sehen können,
in allen Menschen,
im eigenen Leben,
so dass alle Altäre
daran erinnern,
dass unser Herz ein Altar Gottes sein soll
und unser ganzes Leben ein Gottesdienst.
Amen

Gebet in der Sakristei:

Herr unser Gott,
wir haben den Altar abgeräumt.
Deine Gegenwart ist nicht an Dinge gebunden.
Überall bist du.
Aber wir haben keine Augen dafür.
Deshalb brauchen wir ein paar Dinge,
um an dich zu erinnern.
Brot und Wein,
Kreuz und Bibel,
aber auch Musik und Blumen,
alles bringen wir dir.
Wenn wir uns von einigen Dingen trennen,
auch von einem Altar,
so trennen wir uns nicht von dir,
sondern nur von den Zeichen,
die auf dich weisen.
Erinnere uns immer an dich
Mit Worten und Zeichen.
Und sei uns allen gnädig.
Amen